

24. SONNTAG IM JAHRESKREIS B EIDGENÖSSISCHER DANK-, BUSS- UND BETTAG

Lesungen: Jes 50 5-9a / Jak 2, 14-18

Evangelium: Mk 8, 27-35

Predigt

I

Seit dem Frühjahr halten wir In Buchs jeweils am Mittwoch ein ökumenisches Friedensgebet; abwechselnd in der katholischen und reformierten Kirche.

Auslöser waren die Kriege zwischen Russland und der Ukraine und zwischen Israel und Palästina.

Diese Kriege, wie auch ungezählte andere, die keine Schlagzeilen hergeben, dauern an.

In der Gebetsgruppe kommen manchmal Zweifel auf:
Nützt das Beten überhaupt?

Darüber kann man diskutieren.

Eine Antwort darauf gibt es ebenso wenig, wie Leserbriefe und Online-Kommentare etwas zur Lösung der Konflikte beitragen.

Menschen werden in Konflikten zertreten, wie Ameisen auf dem Weg.

Wir sind mehr oder weniger aufgeregte Zuschauer; hilflos, ohnmächtig, ohne Einfluss.

Beten ist Ausdruck der Ohnmacht.

Wir machen weiter mit dem Friedensgebet, beten weiter, obwohl wir nicht wissen, wie, auf welche Weise und wann es wirkt.

Gott ist nun einmal kein Online-Shop, bei dem man Bestellungen in den Warenkorb legen und dann mit Gebeten bezahlen kann.

Die Gestalt im Buch Jesaja sagt:

«Gott, der Herr, öffnete mir die Ohren.» (Jes 50, 5a).

Was dann aber folgt ist kein Bericht über einen gemütlichen Sonntagsspaziergang.

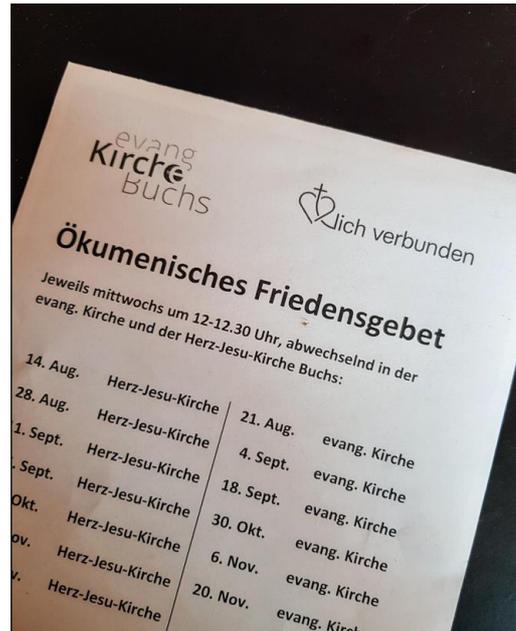
Im Gegenteil:

Demütigung über Demütigung.

Auch dieser Knecht, von dem Jesaja schreibt, hält durch.

Er hält aus, einzig und allein getragen vom Vertrauen:

«Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden.» (Jes 50, 7)



Dieser Knecht beruft sich auf Gott.

Dieses Vertrauen lässt sich ebenso wenig begründen, wie es eine schlüssige Antwort auf die Frage gibt, ob beten hilft.

Dennoch machen viele Menschen die Erfahrung:

Durch das Gebet kommt eine innere Kraft in Fluss.

Wer nicht betet, muss selbst schauen, wie er mit den Absurditäten des Lebens zurechtkommt.

Die Bitte im Gebet Jesu – «Vater, dein Wille geschehe!» - macht uns jedoch darauf aufmerksam:

Es ist eine Illusion, zu meinen, wir könnten das Schicksal beeinflussen.

Beten heisst, mit Gott in Kontakt bleiben, mit ihm im Gespräch bleiben, von ihm Kraft empfangen.

II

Für unser Tun und Handeln brauchen wir diese Kraft.

Jakobus lenkt in seinem Brief unseren Blick auf das Tun.

Provokativ fragt er:

«Was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke?» (Jak 2,14)

Man könnte auch sagen:

Was nützt das Beten, wenn das Tun fehlt?

Wer die Möglichkeiten hat, jemanden zu unterstützen, auch materiell, wer die Möglichkeiten hat, jemandem beizustehen, der zeigt durch sein Tun, woran er glaubt.

«Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich zeige dir aus meinen Werken den Glauben.» (Jak 2, 18)

Das ist auch meine Herausforderung jeden Tag:

Schwatze ich nur, oder handle ich auch danach?

Es gibt einen Spruch, in dem es heisst:

«In der Praxis ist vielen Menschen die Theorie lieber als die Praxis.»

III

Jesus war ein Mann der Praxis, war ein Mann der Tat.

Doch, wir hörten es im Evangelium; er kennt den Weg, der ihm bevorsteht.

Es ist der Weg, den der Prophet Jesaja in seinem leidenden Knecht vorgezeichnet hat.

«Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.» (Mk 8, 31)

Die Reaktion des Petrus ist mehr als verständlich.

Zwar hatte er zuvor zu Jesus noch gesagt:

«Du bist der Christus!» der Messias, der Gesalbte Gottes.

Damit verband Petrus wohl so fromme Fantasien, wie sie auch heute vielen Köpfen herumschwirren:

Mit diesem Messias wird Gott eingreifen, wie der Superman im Film. Gott wird durch seinen Gesalbten und Gesandten das Chaos dieser Welt ausmisten.

Mit sehr deftigen Worten weist Jesus Petrus zurecht. Er nennt ihn Satan:

„Du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“

Jesus versteht seinen Auftrag nicht darin, als Superman, Moralist und woker Weltverbesserer aufzutreten.

Jesus handelt, heilt, kümmert sich um Menschen, ob arm oder reich, ob Frau, Mann oder Kind.

Jesu überspringt die Misere nicht, die nun mal auch zu dieser Welt gehört.

Er trägt diese Misere, dieses Elend bis hin zur Abschächtung am Kreuz.

„Tritt hinter mich, du Satan.“ – sagt Jesus deshalb zu Petrus.

In der früheren Übersetzung hiess es:

„Geh mir aus den Augen, Satan.“

Die neue Übersetzung trifft den Sinn besser.

Wer erfüllen will, was Gott will, der muss Jesus vorangehen lassen, hinter Jesus treten, hinter ihm nachgehen, sein Kreuz auf sich nehmen, oder, wie es Jesaja schreibt, das Gesicht hart machen, wie ein Kiesel.

IV

Wir feiern Dank-, Buss- und Betttag.

Wir haben allen Grund zu danken. Wir leben in stabilen Verhältnissen, sind Zuschauer von Kriegen, aber keine Betroffenen. Wir jammern zwar unheimlich gerne auf sehr hohem Niveau und reden uns Sorgen herbei, die noch gar nicht da sind.

Wir leiden aber keine Hungersnöte, wie z.B. Millionen von Menschen in Afrika, müssen uns nicht davor fürchten, Raketen oder Drohnen schlagen ein.

Klar, wir könnten nun darüber debattieren, weshalb es uns gut geht und andern schlecht.

Solche theoretischen Diskussionen und Palaver sind die bequemste Art, dem praktischen Tun auszuweichen.

Und wenn es heisst, der Betttag sei auch ein Busstag, so heisst das nicht, fromme Bussübungen zu machen.

Busse heisst schlicht und einfach, das Leben anzunehmen, wie es ist, und das zu tun, was in unseren Möglichkeiten steht

Noch einmal:

Was wir glauben, zeigt sich im Tun und nicht in frommen Worten.

Und fühlen wir uns ohnmächtig, hilflos, dann können wir, dürfen wir beten, getragen vom Vertrauen:

„Gott, der Herr, wird mir helfen.“ (Jes 50, 9a) – wie auch immer.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg